

Ich glaube, einer besonderen Begründung bedarf dieser Satz nicht.

Wer diesem Antrag zustimmt, bitte ich eine Hand zu erheben. Ich bitte um die Gegenprobe. Das ist beschlossen.

Wir haben dann einen Antrag bezüglich der Wahl des *Tagungs-ortes* des nächsten *Parteitag*s.

Es liegt ein Antrag der hessischen Genossen vor, daß der nächste Parteitag in *Frankfurt a. Main* abgehalten werden soll. Weitere Anträge liegen nicht vor.

Es wird Überweisung an den Parteivorstand beantragt.

Wer für die Überweisung des Antrages an den Parteivorstand stimmt, bitte ich eine Hand zu erheben. Das ist beschlossen.

Vorsitzender *Fritz Henssler*: Der Genosse *Heydorn*, Hamburg, hat das Wort zur Verlesung eines *Aufrufs an die Jugend*.

*Heinz Joachim Heydorn-Hamburg*: Wir haben gestern in einer Konferenz der Jungdelegierten des Parteitages beschlossen, einen Aufruf an die Jugend zu verfassen, und wir wollen diesen Aufruf jetzt hier zur Verlesung bringen. Wir wollen damit unter Beweis stellen, daß wir als junge Sozialisten wieder da sind, und daß wir auf dem ersten Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands dabei gewesen sind. Wir wollten vor allen Dingen der deutschen Jugend einen Beweis dafür geben, daß wir nicht die Restbestände irgendeiner alten Tradition sind, denn das Schicksal der letzten Jahre hat alle Traditionen wie Spinnweben zerrissen. Wir wollen zeigen, daß wir uns als die Vorhut eines neuen, geschichtlichen Morgen betrachten, als die Vorhut von neuen Generationen, die kommen müssen und kommen werden.

Genosse *Heydorn* verliest den Aufruf an die Jugend.

Nach Verlesung des Aufrufes Bravorufe und Beifallklatschen.

Vorsitzender *Fritz Henssler-Dortmund*: Ich darf ohne besondere Abstimmung feststellen, daß der gesamte Parteitag diesem Aufruf seine Zustimmung gibt. (Bravo!) Wir haben damit unsere Tagesordnung erledigt.

Genosse *Schumacher* hat nunmehr das *Schlußwort*. (Wiederholte Bravorufe und starker Beifall.)

*Kurt Schumacher*: Als ich vorgestern vor Ihnen referierte, da war ja meine Rede nicht nur eine politische Betrachtung der Tagesfragen, sie war zu gleicher Zeit zum Verständnis und als Begründung der Vorlage Nr. 4, der Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, anzusehen. Ich will nicht all die Gründe wiederholen, aus denen wir zu der beschlossenen Form

der Kundgebung gekommen sind. Ich will Ihnen aber mitteilen, daß zu wirklich sachlicher Ergänzung und zur redaktionellen und stilistischen Formung eine Redaktionskommission bis gestern nacht um 1/212 Uhr getagt hat, und daß Ihnen jetzt die endgültige Formulierung der Kundgebung vorliegt, zu deren Prinzipien Sie sich ja in der Diskussion ausgiebig haben aussprechen können.

Wir haben dabei festgehalten an einigen großen Ideen. Wir haben festgehalten an dem Marxismus als Methode nicht deswegen, weil wir konservativ sind gegenüber Ideen oder gegenüber Persönlichkeiten, sondern deswegen, weil uns diese Methode der Analyse auch die besten Möglichkeiten zur Erkenntnis unserer Zukunftschancen gibt. (Sehr gut!) Und wenn vielleicht dem einen oder anderen eine Überbetonung marxistischer Methodik vorhanden zu sein scheint, vergessen Sie nicht, daß wir dabei nicht im Materiellen erstarrt geblieben sind. (Sehr gut!) Wir haben uns dabei auch von den sittlichen Ideen der Menschheit leiten lassen. (Sehr gut! und Beifall.) Wenn irgendwie Personen genannt werden sollen, Genossen, dann ist diese Kundgebung ein Bekenntnis zu dem Geist von Karl Marx und Jean Jaurès. (Bravorufe und Beifallklatschen.)

Wir haben uns nicht angemaßt, Ihnen ein detailliertes Aktionsprogramm zu geben: Denn die Probleme strömen in allen neuen Erscheinungsformen täglich auf uns zu, und wir können Ihnen ja nicht sagen in der letzten Konsequenz, was wir tun wollten, wenn wir die Macht hätten. Denn die Macht in Deutschland, Genossen, ist ein relativer Begriff. Die Macht im heutigen Deutschland ist nur eine verschiedenartige Schattierung der Ohnmacht. (Sehr gut!) Deswegen, Genossen, haben wir Richtungen angegeben und nicht in jeder Form konkrete Aktualisierung. Und auch noch aus einem anderen Grunde, aus einem psychologischen Grunde, der endlich einmal zum Ausdruck kommen muß. Ich will nicht davon sprechen, daß vielleicht aus der Tradition der Sozialdemokratischen Partei heraus mehr oder weniger naive Gemüter unter uns meinen, man könnte ihnen heute schon das vorlegen, was nach jahrelanger Vorbereitung ein fünfzig Jahre bestehender Parteiapparat ihnen wird vorlegen können. Die Gründe liegen klar.

Es muß ein sozialistischer Aktionswille nicht nur oben, sondern auch unten bestehen, Genossen! (Bravo!) Die Deutschen haben seit Jahrhunderten einen Komplex des Führungsbedürfnisses. (Sehr gut!) Dieses Führungsbedürfnis ist in den letzten dreizehn Jahren ins Maßlose übersteigert worden. (Sehr richtig!) Jetzt, Genossen, wollen wir in der letzten Gemeinde sehen, daß sich die Männer unseres Vertrauens dort auch Gedanken machen, wie sie konkret

ihre kleineren Probleme meistern. (Sehr gut!) Ich glaube, Genossen, daß wir über kurz oder lang, wenn einigermaßen eine Klärung der Macht- und außenpolitischen Gegebenheiten und damit der Möglichkeiten der ökonomischen Struktur in Deutschland vorhanden sind, Ihnen dann ein endgültiges Programm vorlegen können. Wenn ich mich recht erinnere, wird Ihnen ja auch ein Antrag zugehen, oder ist Ihnen zugegangen, wonach dem neuen Parteivorstand das Recht gegeben wird, zu gegebener Zeit eine Programmkommission zu berufen.

Man hat davon gesprochen, daß der Begriff der Vergesellschaftung der Produktionsmittel ja letzten Endes kein genau akzentuierter und umgrenzter Begriff ist. Genossen, das will er auch nicht sein. Denn die Vergesellschaftung der Produktionsmittel stellen wir uns nicht in jedem Falle ja meiner Ansicht nach in den meisten Fällen nicht als eine bloße Verstaatlichung vor. (Sehr gut!) Wir können uns denken und wollen uns denken unter diesem Begriff eine Mannigfaltigkeit der Betriebsformen, der Organisationsformen, der nur das eine Prinzip gemeinsam sein soll: Sozialistisch zu sein und sozialistisch sich auszuwirken. (Bravo — Beifall.)

Es wurde dabei auch die Frage des Eigentums hier angeschnitten. Wenn man es mir erlaubt, mich selbst zu zitieren, dann habe ich diesen Teil des Programms bereits am 5. und 6. Oktober in Wennigsen und Hannover behandelt. Es ist nicht das Eigentum schlechthin, welches die Klassengrenzen zieht. (Sehr richtig!) Wir erkennen viele Formen des Eigentums bewußt an, aber wir erkennen niemals an das Eigentum an Produktionsmitteln in der Hand des Großbesitzes. (Sehr richtig!) Wir erkennen es auch nicht an, wo der kleine und mittlere Besitz in seinem Drange, mit seinem Eigentum zu wirtschaften und es auszuwerten, mit den Interessen der Allgemeinheit in Konflikt gerät. Die Interessen der Allgemeinheit gehen auf jeden Fall vor. Genossen, auf jeden Fall. Es mag auch mal wahlpolitisch eine schlechte Chance geben. Nur sage ich Ihnen das eine, es ist und kann wahlpolitisch in dieser Frage keine schlechte Chance geben, wenn es Euch, den Führern und Funktionären, gelingt, die Masse davon zu überzeugen, daß wir das, was die Menschen als kleine Eigentümer haben, gerne im Rahmen des Möglichen der allgemeinen Belastung lassen wollen.

Aber von der allgemeinen Belastung, Genossinnen und Genossen, da können wir niemand befreien, und da wollen wir niemand befreien. (Sehr gut!) Diese Diskrepanz zwischen Besitz und Nichtbesitz ist der Tod für die nationale Existenz eines Volkes. (Sehr richtig!) Eine Politik des Ausgleichs muß gefunden werden, und

diese Politik des Ausgleichs wird durch die Praxis gefunden werden.

Man hat mir in einer Diskussionsrede, die volles Verständnis für unsere Auffassungen hier zeigte, doch gesagt, ich hätte die ökonomische Geschichtsauffassung überbetont. Ich glaube nicht, daß dem so ist, denn ich glaube, daß nicht einmal Karl Marx und Friedrich Engels die ökonomische Geschichtsauffassung betrachten konnten als klassische Formulierung, die die Grundlage für alle diese Fragen bildet. In der Einleitung von Karl Marx' „Kapital“ ist ausdrücklich gesagt, daß wohl die Ökonomie, das ursprünglich die anderen sozialen, psychologischen und sonstigen Phänomene erzeugende Element ist, daß aber diese Phänomene ihrerseits die Tendenz haben, sich zu verselbständigen und ihrerseits auf die Ökonomie gestaltend zurückwirken.

Darum ist der Hinweis, daß der eine oder andere Mensch ohne Rücksicht auf seine materiellen persönlichen Interessen für eine Idee kämpft, kein Beweis gegen die ökonomische Geschichtsauffassung, genau so wenig, wie bei den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen der Zeit vor dem ersten Weltkrieg der Hinweis auf den Kinderkreuzzug ein solches beweiskräftiges Argument gewesen wäre. Ein großer Staatsrechtslehrer hat vor langen Jahrzehnten einmal gesagt, das Überwältigendste, was es auf Erden gibt, ist die Idee, und der Sinn unseres Kampfes ist es, die Idee zum größten und wichtigsten und sittlich entscheidenden Moment unseres sittlichen und persönlichen Lebens zu machen.

Es ist die Aufgabe der ökonomisch befreiten Persönlichkeit, über sich hinaus zu wachsen, und im Kreise der Verantwortlichen müssen wir unter uns sagen, es ist unsere Aufgabe, so zu arbeiten, daß jeder von uns als Person überflüssig wird. Wir müssen also in der jungen Generation die Kräfte nachziehen, wir müssen so stark sein, daß der Ausfall von irgendwelchen Persönlichkeiten lokal oder zentral keine Störung des geistigen Lebens und der politischen Gestaltungskraft mehr bedeuten kann. (Sehr gut!) Das ist aber von vielen Deutschen, die uns fremd waren, und fast von allen Ausländern falsch verstanden. Wir sind nicht willens, die Sozialdemokratische Partei der Zukunft heilig zu sprechen, und wir wollen auch nicht wie andere Leute in der Ostzone politisch vom Kredit leben und nachher als Bankrotteure dastehen, aber wir wollen, und das ist das beste und sauberste Stück deutscher Geschichte, trotz aller Fehler und aller Versehen die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. (Stürmischer Beifall.)

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ist das einzige Instrument zur Erkämpfung des Sozialismus. Ein anderes Instru-

ment war in der Vergangenheit nicht vorhanden und ist auch bei schärfstem Nachdenken und ausgiebigster Spekulation für die Zukunft nicht denkbar. Und daran denkt, Genossen, wenn einmal Fragen kommen, in denen wir uns wirklich auseinander zu streiten drohen. Ich fürchte für unsere Partei nicht den Kampf der Meinungen oder der Richtungen, aber ich hoffe, daß diese Meinungen und Richtungen nicht an den Problemen der Vergangenheit, sondern an den Fragen der Gegenwart und Zukunft entstehen. (Sehr richtig!) Wir wollen eine Verschiedenartigkeit der Ansichten, und in leitender Stellung darf nur ein Mann oder eine Frau in der Sozialdemokratie sein, der es gelingt, mit ihrer Überzeugungskraft und der Güte ihrer Argumente die Genossen auch wirklich von der Richtigkeit ihrer Politik zu überzeugen (Sehr richtig!), niemals mehr Helfer des bloßen Apparates. (Lebhafter Beifall.)

Wenn wir in diesem Sinne vorgehen, und wenn es uns gelingt, auch nur die Ansätze demokratischer Gestaltung zu schaffen, wenn wir in den Massen das Bewußtsein erzeugen können, daß sie trotz allen Hungerns und alles Elendes zu einer neuen gerechteren und innerlich sauberen Lebensform kommen können, dann werden wir auch dieses Kardinalunglück der deutschen Geschichte heilen können.

Seien Sie sich über eines klar. Hermann Müller, unser Genosse, der einstmals Reichskanzler in der Republik war, hat einmal die Formulierung tiefster Resignation geprägt. Er hat in dieser Weimarer Republik gesagt: „Die Sozialdemokraten sind in der Republik in derselben Lage, in der die Nationalliberalen im Kaiserreiche waren.“ Das heißt, sie waren die Partei, die diese Republik geschaffen und mit ihrem Ideengehalt getragen haben, die aber dann von den Kräften der anderen Seite überrannt werden mußten.

Ich habe diese Anschauung immer für falsch gehalten, denn wir haben zu erkennen, daß nicht die Existenz der Republik und die Existenz eines Staates, auch wenn er nach den Grundlagen unserer Prinzipien geformt ist, das entscheidende Moment ist, sondern das entscheidende Moment ist die Tatsache, daß die Ideen der Demokratie und des Sozialismus überhaupt nur leben können, wenn es eine *Sozialdemokratische Partei gibt, die stark und lebendig ist.*

Die falschen Antithesen dieser dialektischen Gegenüberstellungen, die so bestechend sind und doch im tiefsten Punkt die letzte Wahrheit nicht ausschöpfen, sind ein Unglück unserer Parteidiskussion. Man hat damals wissen müssen, und man muß es heute erst recht wissen, Sozialdemokratie heißt Deutschland und Völkerfriede, und Deutschland und Völkerfriede ohne Sozialdemokratie

ist unmöglich. Wir springen jetzt in die Breschen. Wir wissen, daß keine politische Partei und keine politische Erscheinung unsterblich sind. Aber wenn wir im politischen Kampfe sterben sollten, dann wollen wir nur im Kampfe untergehen, aber wir wollen uns nicht passiv verbrauchen lassen. (Sehr gut!)

Die Gefahr ist groß. Gerade hier in den Westzonen ist unwiederbringliche Zeit verloren gegangen, nicht durch die Schuld der Sozialdemokraten, und nicht wiederkehrende Gelegenheiten drohen uns zu verschwinden. Der Tempoverlust wird sich bei den großen Auseinandersetzungen, die jetzt eingeleitet sind, feststellen lassen.

Aber demgegenüber haben wir eins festzustellen: Die Schuld an allem Unglück Deutschlands ist die Klassenpolitik des Großbesitzes gewesen, ist seine geistige Erscheinungsform des Nationalismus und Militarismus, ist sein politischer Ausdruck im Nazismus. Diesen Nazismus als letzte Konsequenz der Klassengegensätze klagen wir an. Er ist schuld. Aber verantwortlich an der aktuellen Gestaltung der heutigen Zustände sind nicht die deutschen Parteien. Am wenigsten die deutsche Sozialdemokratie. Verantwortlich an der aktuellen Situation sind die Besatzungsmächte. (Sehr richtig!) Wir erleben das, um zu dem Antrag meines Vorredners Meitmann, Hamburg, zu sprechen, ja gerade in dem Wiederaufrollen der Beamtenfrage im reaktionären Sinne. Soll denn in Deutschland der Typ des Staatssekretärs Meißner unsterblich sein? (Stürmischer Beifall.) Dieser Typ des Beamten, der loyal und voll Ergebenheit dem deutschen Kaiser gedient hat, der den sozialdemokratischen Reichspräsidenten Ebert umwedelt hat, der der Vertrauensmann Hindenburgs war, und der mit Adolf Hitler durch dick und dünn ging. Wenn wir jetzt diese Beamtenpolitik, meine Herren von der englischen Militär-Regierung, weiter treiben wollen, dann schaffen wir den Meißner-Typ der fünften Ära der modernen deutschen Geschichte. (Stürmischer Beifall.)

Wir können unsere Aufgabe als Partei, als verantwortliche Partei gegenüber dem eigenen Volke und gegenüber der Welt nur lösen, wenn wir unsere Selbständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber jeder Macht behaupten. Wir bleiben selbständig und unabhängig gegenüber den politischen Exponenten des Kapitalismus, gegenüber den vereinigten Kommunisten und gegenüber allen Militär-Regierungen.

Für uns hat die Sozialdemokratie ihren Sinn und ihren Zweck verloren, wenn sie einmal in der Politik so funktionieren sollte wie die KPD. als Beauftragte der östlichen Besatzungsmacht. Der Sinn des Parteitages ist im tiefsten der, daß die großen Probleme

mit deutschen Kräften nicht gelöst werden können. Die Lösung hängt davon ab, daß die Siegermächte sich auf einen gemeinsamen Generalnenner gegenüber Deutschland einstellen. Wenn dieses Problem nicht gelöst wird, müssen wir auch unter den heutigen noch sehr schwierigen Umständen aktiv werden. Die Zeit des Abwartens und des Geschehenlassens ist vorüber. Die soziale Frage im Sinne des Sozialismus muß regional, provinziell und länderpolitisch angegriffen werden. Es ist da keine Zeit mehr zu verlieren. Wir werden in unserem Wollen und Fordern in Sachen Agrar- und Bodenreform nicht mehr warten. Wir warten nicht mehr mit unserem Ruf zur Sozialisierung der Schwerindustrie. Wir haben doch erkannt: der Faschismus, und gerade in Deutschland der Nationalsozialismus, ist die Massenbewegung eines in der Gefahr des Unterganges befindlichen Kapitalismus. Solange aber ein Kapitalismus noch nicht endgültig untergegangen ist, besteht die Gefahr der Aktivierung solcher Massenbewegungen. (Lebhafter Beifall.)

Diese Gefahr ist ja klassenpolitisch evident in den Westzonen, aber sie ist in den Ostzonen auch nicht überholt, wo ein neuer sozialer Stand von Neureichen und Nutznießern entsteht.

Es ist Karl Marx, glaube ich, gewesen, der in seiner genialen Analyse des Bonapartismus die Erkenntnis gepredigt hat, daß die moderne Diktatur aus der Verschärfung der Klassengegensätze entsteht. Die heutige wieder zunehmende Verschärfung der Klassengegensätze entsteht aber nicht aus dem eigenen Wachstum und der Vergrößerung des Kapitalismus, sondern sie entsteht aus dem Absinken und dem Verelenden der breiten Massen. Das sollten wir nicht nur bei der Formulierung unserer Politik selbst berücksichtigen, das sollten die Siegermächte auch berücksichtigen. Hunger ist Faschismus, er mag sich zeigen in welcher Form und welcher Gestalt es sein mag.

Der internationale Klassenkampf und die internationale proletarische Weltrevolution sind keine Exportartikel, wie wir in den letzten 28 Jahren erleben mußten. Die *Commis voyageurs* des internationalen Klassenkampfes, die die besonderen historischen Bedingtheiten ihres Landes als vorbildlich auf alle anderen Länder übertragen wollten, haben in Wahrheit in Europa die Reaktion erst richtig in den Sattel gesetzt.

Dazu möchte ich sagen: Wenn jetzt der Prozeß einer Zonenvereinigung, d. h. eine Eroberung mit allen Mitteln der List und der Lüge vor sich geht, dann dürfen wir uns weder von einer frühmarxistischen Verbrämung, die nur eine ausweichende Phra-

seologie ist, noch von dem neuen Nationalismus dieser Bewegung täuschen lassen.

Mit dem Nationalismus söhnen wir uns nicht aus. Er mag sich zeigen in schwarzweißroter oder in roter Form. Dieser neue Nationalismus ist das Prinzip, das Deutschland noch einmal in die Vereinsamung, in die Isolierung und in den Abgrund führen kann. Wir würden uns mit dem neuen Nationalismus auch dann nicht ausöhnen, wenn er echt ist und die Mehrheit des Volkes erfaßt hätte. Er ist heute unecht, so unecht wie der Nationalismus der Spartaner und der KPD. in den Jahren 1919, 1923 und 1930, wo der tiefere Grund des neuen Nationalismus ja nicht der deutsche Nationalismus, sondern die Auswertung der proletarischen weltrevolutionären Idee für die Interessen eines Landes gewesen ist.

Ich möchte an dieser Stelle den großen Unterschied durch ein Zitat aus einer Rede Léon Blums formulieren, ein Zitat, das so klar und messerscharf ist, daß Kommentare überflüssig sind. Léon Blum hat in Paris gesagt: „Die französischen Sozialisten sind französische Patrioten und internationale Sozialisten, aber die französischen Kommunisten sind französische Chauvinisten und russische Patrioten.“ (Sehr richtig!)

Genossinnen und Genossen, wir wollen keine Politik mit Prinzipien, wo die Prinzipien nur zur Taktik und zum Gegenstand wechselbarer opportunistischer Manöver werden. Wir wollen vielmehr saubere menschliche Voraussetzungen für die Zusammenarbeit, und wir erklären, daß dort, wo der menschliche Respekt und die Sauberkeit in den Mitteln nicht gegeben sind, auch beim besten Willen eine Zusammenarbeit auf längere Sicht scheitern muß. Wir können uns bei der Betrachtung der Parteigeschichte auf ein Wort keines Geringeren als Franz Mehring berufen, das, so lange die realen Ursachen einer Spaltung bestehen, es besser ist, diese Spaltung aufrecht zu erhalten und in getrennten Säulen zu marschieren, als sich zu engagieren in gemeinsamen Aktionen. Diese realen Ursachen der Spaltung zu unserem Teil wegzuräumen, sind wir bereit, wir wollen in diesem Sinne die Einheit. Aber die letzten realen Ursachen kann bloß das Agreement der Siegermächte untereinander aus der Welt schaffen, und so lange das nicht vorhanden ist, da müssen wir kämpfen.

Wir, die heute für das Leben des eigenen Volkes kämpfen, wir sind so international wie einst, und für uns gilt noch immer das Wort: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ (Bravo!) Wir sehen aber mit Abscheu, und mit dem Willen, eine solche Konzeption nicht zuzulassen, eine politische Praxis bei einem Teil der Arbeiterbewegung, die darauf hinausgeht: Nationalisten aller Län-



der, vereinigt Euch!, damit sie Europa in Unruhe halten können und niemals eine konstruktive Politik zustanden kommen wird.

Wir haben den 1. Mai erlebt. Wir haben ihn in Deutschland mit berechtigtem Stolz gerade als Sozialdemokraten erleben können, aber wir haben auch gesehen, wie man in Frankreich am 1. Mai demonstriert hat. Da sind die Sozialisten unter der roten Fahne marschiert und haben die Internationale gesungen, aber die Kommunisten sind unter der blau-weiß-roten Fahne, der Trikolore, marschiert und sangen die Marseillaise. (Hört, hört!)

Die außenpolitischen Erscheinungen sind genau das, das wir vorgestern hier als innenpolitische Konsequenzen aufgezeigt haben. Die Zurückdrängung der SPD. mit dem Mittel der Zweckfusionierung bedeutet nicht die Stärkung der Arbeiterklasse, bedeutet nicht die Sicherung Rußlands, sondern bedeutet die Stärkung der deutschen Reaktion. In Berlin-Marienfelde ging vor einigen Tagen — vor etwa zehn Tagen — eine Betriebsratswahl vor sich. Da stand ein Kommunist als Spitzenkandidat auf der Liste. Er wurde als 14. gewählt; vor ihm wurden 13 Sozialdemokraten mit mehr Stimmen gewählt. (Großer Beifall.) Das war im französischen Sektor. Aber im russischen Sektor, im Haupttelegraphenamte, da war eine SPD.-Liste nicht mehr möglich. Da war nur die SED., die vereinigten Kommunisten, und die haben großzügigerweise — der Geste wegen — auch die CDU. zugelassen. Und was war das Resultat? Es wurden gewählt von 13 Kandidaten drei Kommunisten, drei SED.-Leute und sieben von der CDU., mit anderen Worten, die Zwangsmitglieder der SED. haben eher CDU. gewählt,

als daß sie sich für die Kommunisten hergegeben hätten.

Wir wollen mit aller Deutlichkeit erklären, wir wollen mit allen Siegermächten zusammenarbeiten, wir wollen auch mit Rußland zusammenarbeiten. Wir haben keinerlei Reservate gegenüber diesen Notwendigkeiten und wir fühlen keinerlei Feindseligkeit gegen dieses Land, das unter dem Hitlerkrieg so schwer gelitten hat. Aber, Genossen, wenn wir auch nicht die Andeutung einer Feindschaft gegen dieses Land spüren, unsere Selbständigkeit lassen wir uns auch von diesem Lande nicht nehmen. (Langanhaltender Beifall.) Wir lassen uns keinen billigen agitatorischen Antibolschewismus aufreden, aber wir bleiben internationale und demokratische deutsche Sozialisten mit allen Konsequenzen. Die politischen Beziehungen würden wir gern aufnehmen, aber die politischen Beziehungen dürfen nicht nur darin bestehen, daß man die aufrechten Sozialisten arrestiert!

Ich fürchte allerdings, daß auch andere Länder ein unentbehrliches Spiel treiben, ich fürchte dieses Spiel besonders in Sachen des Separatismus des Rheinlandes. Ich habe dabei immer einen bitteren Geschmack auf der Zunge. Es ist hier vielleicht auch nicht nur eine einzige Macht im Spiel, die die neue separatistische Bewegung des Dr. Opitz im Rheinland unterstützt. Ich will Ihnen sagen, wenn das eine ausländische Macht tut, dann zeigt sie, daß der Mangel an politischer Intelligenz kein deutsches Reservat ist. Diese Situation beschwört die Gefahren fürchterlichster Art für die Zukunft herauf, bedeutet die Verewigung der Unruhe und bedeutet einen fast zwangsläufigen Sturz in einen neuen Abgrund.

Die Ausländer und ihre Politik können wir von unserem Standpunkt aus nicht unter eine moralische Kategorie bringen. Dagegen sagen wir offen, die Deutschen, die Separatisten sind, das sind für uns keine Deutschen, und auf die dehnen wir die Spielregeln der Demokratie nicht aus. Sie sind das feindliche Prinzip an sich, denn sie versündigen sich nicht nur an ihrem Lande, sie versündigen sich an der Menschheit und an dem Frieden.

Elend und Hunger sind die Voraussetzungen für die Gefahren der heutigen politischen Situation. Praktische Hilfe gebrauchen wir. Wie brauchen sie für die Flüchtlinge, bei denen sich die Zustände allmählich zur Katastrophe steigern, und wir brauchen sie auch für die breiten Massen der Arbeiter, denn der reale Lebensstandard der arbeitenden Menschen — ob sie körperlich oder geistig arbeiten — ist in eine unvorstellbare Tiefe abgesunken.

Wir brauchen darum eine Politik, deren oberstes Gesetz die Schaffung von wirtschaftlich neuer Substanz, also von neuen Produktionsmitteln ist. Wir brauchen das Aufhören der Demontage in Permanenz. Und wenn man uns noch so viel genommen hat, wir sind bereit, uns neue Produktionsmittel zu schaffen, aber nicht zu dem Zweck, daß man sie uns dann wieder nimmt. Wir appellieren an die Vernunft und Gerechtigkeit bei den Besatzungsmächten. Ich denke z. B. daran, daß hier wertvolle alte Sozialdemokraten Hannovers in maßgebender amtlicher Stellung Pläne haben, um die Energiewirtschaft auf der Grundlage der Torferzeugung und Torfverwertung in Gang zu bringen, um auf diese Art und Weise Kohle freizubekommen. Ich denke an die Energiewirtschaft auch in Süddeutschland und ich denke daran, daß, wenn das Ruhrgebiet Reparationen leisten soll, daß dann diese Voraussetzungen in Deutschland ohne Bürokratismus und ohne privatkapitalistische Hemmnisse von Vertretern einzelner Siegermächte durchgeführt werden sollen.

Wir haben eine Reihe von inneren Problemen berührt. Es ist hier gesprochen worden über die Kirche. Es ist nicht so, daß wir die Kirche tolerieren, weil wir sie aus der Stimmung der Bevölkerung tolerieren müßten, es ist so, daß wir die Kirchen und jede andere Weltanschauungsvertretung tolerieren und ihnen das Recht zur freien Entfaltung auf ihrem eigenen Gebiet geben wollen, weil wir es aus unserer Überzeugung heraus wollen.

Und wenn hier Frauen daran erinnert haben, wie wichtig ihre Rolle bei einem Neuaufbau Deutschlands ist, dann muß ich immer an die wenigen alten Statistiken bei getrennten Wahlen nach Geschlechtern denken. Ich glaube, es war in Köln, wo die statistischen Unterlagen in den Jahren 1919 bis 1933 geschaffen wurden. Da haben wir erlebt, daß die Sozialdemokratische Partei stärker eine Männerpartei war als jede bürgerliche Partei, und die Kommunisten waren noch stärker eine bloße Männerpartei.

Aber die Frauen der in der Mitte sitzenden und das Zünglein an der Waage bildenden Parteien sind es gewesen, die die Entscheidung gegen uns geschaffen haben! (Sehr richtig!)

Unsere Politik, die die Frauen für uns aktivieren soll, die kann nicht vom Dogmatischen, Politischen, Oekonomischen und Staatsrechtlichen kommen. Gewiß, den Frauen muß die soziale Fürsorge erleichtert werden, aber letzten Endes wird die Aktivierung der proletarischen und der bisher bürgerlichen Frauen für unsere Idee nur durch den Appell an das Menschliche in der Frau zu erreichen sein.

Manche Leute im Ausland meinen, daß die Deutschen sich jetzt in die Menschenrechte flüchten, nachdem ihnen die Methode der Gewaltherrschaft mißlungen ist. Und wenn ich manche bürgerlichen Politiker und ihre Bemühungen im Wettlauf um die Gunst der Siegermächte betrachte, — ich betone, daß wir diesen Wettlauf nicht mitmachen —, dann weiß ich, daß ein Kern von Wahrheit in der ausländischen Skepsis ist.

Ich möchte auch sagen, selbst auf diesem Parteitag ist, ohne daß ein einziger Delegierter ein nationalistisches Wollen gehabt hätte, manchmal ein Ton aufgeklungen, der aus einer Zeit stammt, wo sich manche Sozialdemokraten ihre Meinung über die Rolle der Nation noch vom deutschen Bürgertum geholt haben. Aber wir haben eine selbständige Auffassung von der Nation, wir sind für das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, also auch für das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Nation. Wir wollen die Gleichberechtigung dieser Nation. Wir wissen, daß sie uns nicht nach diesem furchtbaren Erleben Europas als Geschenk an den Hals geworfen werden kann. Wir wissen, daß wir sie uns

selbst verdienen müssen. Gerade wir, die wir uns am deutschen Nationalismus nicht schuldig gemacht haben, wissen, daß wir die Lasten zu tragen haben, die anderen gebühren.

Aber der Welt müssen wir immer wieder sagen, Ihr werdet die scheinbar unlösbaren Komplexe nur lösen, wenn Ihr einseht, daß es in all den Jahren der geistigen Umgestaltung des deutschen Volkes zum Bösen und in der Periode der Hitler-Diktatur immer auch ein anderes Deutschland gegeben hat. Dieses andere Deutschland bestand nicht nur daraus, daß Helden in voller Rüstung über die politische Bühne geklirrt sind, auch dieses andere Deutschland bestand aus Menschen in all ihrer Menschlichkeit. Aber dieses andere Deutschland hat auch wahrhaft mutige und opferbereite Männer und Frauen in seinen Reihen gezählt. Und hat in sich den Glauben und den Willen gehabt, dieses Dritte Reich nicht am Leben zu lassen und hat jedes Opfer erduldet, damit dieses Dritte Reich sterben möge. (Bravo!)

Wir kommen jetzt in eine Periode der Aktualisierung der Politik, und nicht zum wenigsten unserer Initiative. Auf dem großen Gebiet der sozialen Strukturänderung wird man uns in ein Kampffeld zerrren, auf dem wir nicht immer in jedem Waffengang die Sieger sein werden. Wir werden Niederlagen erleiden und wir werden Demütigungen erleiden. Aber wir verzweifeln nicht. Wir können nicht verzweifeln, denn wir wollen doch wissen, warum wir unser Leben lang Sozialdemokraten gewesen sind.

Wir wollen uns nicht in einer übertriebenen Deklamation in die Rolle versetzen, als ob die deutschen Sozialdemokraten eine besondere internationale oder nationale Mission hätten. Wir sind mißtrauisch geworden gegenüber den großen Worten, gegenüber auch den großen Worten in unseren Reihen. Aber wenn wir uns auch nicht als Träger einer Mission fühlen können, nachdem dieser Missionsgedanke so besudelt ist, als Träger einer absolut notwendigen Funktion für Deutschland und den Völkerfrieden fühlen wir uns doch.

Und darum, wer Deutschland will, wer den Frieden will, und wer die internationale Zusammenarbeit will, der bekennt sich nicht nur im kleinen Kreis als Sozialdemokrat, der arbeitet für die Sozialdemokratie, denn Sozialdemokrat sein, heißt nicht Mitgliederbeiträge zahlen und Mitgliedermarken kleben. Das sind vergangene Formen der Partei. Die deutsche Sozialdemokratie hat ihr Gesicht nach vorn zu wenden. Wenn sie vorwärts geht, dann will sie die Ziele erreichen, die für die Klasse, das Volk und die Welt notwendig sind. Wenn sie aber erschläft, dann hat diese Partei zum erstenmal die echte Schuld an der neuen Katastrophe. Ich

glaube, wir werden nicht verzweifeln, wir werden kämpfen, und wir werden uns durchsetzen.

(Minutenlang anhaltender Beifall; die Delegierten erheben sich und singen die Internationale.)

Vorsitzender *Fritz Henssler*: Der Parteitag hat damit seine Arbeit beendet. Ich glaube im Namen des gesamten Parteitages Dank sagen zu müssen unseren hannoverschen Genossen, insbesondere den Arbeitern der Hanomag. Ich schließe in diesen Dank auch ein die Direktion der Hanomag und auch die Angestellten der Post, die alles getan haben, was sie nur tun konnten, um uns in unserer Arbeit zu helfen.

Genossen und Genossinnen! Für uns sind alle diese Tage denkwürdige Tage gewesen. Wir können feststellen, daß der hannoversche Parteitag zu den bedeutendsten Ereignissen in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie gehört. Der Parteitag stand im Zeichen: Die Sozialdemokratie im Angriff!

Wir können stolz sein, eine solche Tagung und eine solche Heerschau abhalten zu können, ein Jahr, nachdem wir wieder nach dreizehnjähriger Unterdrückung an die Öffentlichkeit treten konnten.

Wir können stolz sein, so viele Alte, trotz der Opfer, die wir bringen mußten, noch zu finden, die in der Partei sich zusammenschließen konnten, ohne beschämt die Augen niederschlagen zu müssen. (Bravo!)

Wir können noch stolzer darauf sein, daß neben uns Alten schon so viele Junge stehen. (Bravo! Beifall.)

Wir können erklären, daß unsere Legitimation als Partei nicht davon herkommt, daß wir von der Militärregierung genehmigt sind, unsere Legitimation besteht in der Verankerung im Volk. (Bravo!)

Genossinnen und Genossen! Sozialdemokratie heißt: Deutschland und Völkerfriede.

	Freiheit!
Ruf des Parteitages:	Freiheit!
	Freiheit!
Ruf des Parteitages:	Freiheit!
	Freiheit!
Ruf des Parteitages:	Freiheit!

Der Parteitag ist beendet,

(Schluß der Tagung: 12.44 Uhr)